

Ihm jedesmal 999 Ml. einbrachte. Diese raffi-
nierten Beiräger sind bei ungenügender Beamtung
schon seit Jahren außer Acht gelassen, bis vor
einigen Tagen durch Zufall dem obersten Rassen-
beamten eine solche falsche Waage in die Hand
fiel und das Verbrechen dadurch entdeckt wurde.
Dem Vernehmen nach beträgt die bisher er-
mittelte Festsumme 22 000 Ml. Der Verhaftete,
der bereits ein offenes Gesändnis abgelegt
haben soll, lebte in letzter Zeit auf großem
Fuße und trieb einen seinem Einkommen nicht
entsprechenden großen Aufwand. Es soll sich
bei den Unterschlagungen hauptsächlich um Kriegs-
gelder handeln, deren Kaffe nur alle 10 Jahre
revidiert wird.

Boh. Wölfe, die wahrscheinlich aus Polen
herübergekommen sind, machen seit einigen
Wochen in Ostpreußen den Kommando-Forst
und dessen Umgebung unsicher. Nachdem sie
in dem Dorfe Hoywillen zwei Pferde getödtet
hatten, erlegten sie in der Nacht vom 11. zum
12. d. ein Füllen eines Besitzers in Pyssuhnen.
Da der Rest des Tieres auf dem Weidplatz
geblieben war, hielten die Wölfe denselben in
der anderen Nacht. Die Forstschutzbeamten
suchen vergeblich, da die Spuren im Forst un-
sicher sind.

Wien. Am 7. Mai haben zwei Wiener
eine Distanz-Jouretour Wien-Verslin-Petersburg
angereiset, um durch Zurücklegung dieser Strecke
in Zeitraum von fünfzig Tagen eine sportliche
Ermüderung an das Jubiläumsjahr zu schaffen.
Die Angehörigen der beiden Distanzgehler Anton
Dansthan und Franz Marx erhielten nun vor
einigen Tagen ein Schreiben von diesen aus
Rusland, in welchem sie ihre Eindrücke und
Abenteuer schildern. „Bis Spitzkühnen in Of-
preußen an der russischen Grenze ging es uns
ziemlich gut,“ heißt es in dem Schreiben. „Als
wir aber die deutsche Grenze im Rücken hatten,
befanden wir uns in einer ganz fremden Welt.
Mit niemand können wir uns verständigen, da
wir weder russisch, noch die Russen deutsch
sprechen, und rapid lernten sich unsere ohnehin
sehr schmalen Vorkenntnisse. Alles ist natürlich
sehr schmal. Wir leben nur von Bier und Brot, und diese
beiden Lebensmittel kosten ein Heidengeld. Seitdem
wir in Deutschland verlassen haben, schließen
wir in keinem Zeit mehr. Als Nachfolger weist
man uns die harten Bänke an, wo wir für
40 bis 50 Kopfen zahlen müssen. Unsere
Kleider und Schuhe sind defekt, unsere Fäße
wund. Bis zum 26. Juni, vormittags 9 Uhr,
treffen wir vor den Thoren Petersburgs ein.
Mit Schauern denken wir an die Rückreise.
Ohne Geld langen wir in Petersburg an. Ist
es auch möglich, so schickt uns sofort, haupt-
sächlich Petersburg in Russland Geld, sonst
müssen wir verhungern und zu Grunde gehen.“

Budapest. Der Hauptminister der Ungari-
schen Bank für Handel und Industrie hat sich
am 25. d. erschossen. Die Bank stellte einen
Festbetrag von 29 000 Gulden fest. Die Unter-
schlagung müsse, wie die Bank bekannt gibt, erst
am Vormittag vollführt worden sein, da abends
zuvor die Kaffe sich nach Ordnung befunden
habe.

Paris. Am 25. d. bei Tagesanbruch
wurde der Champignongarde Carrara, der
einen Koffertoten getödtet, verbrannt und verbrannt
hatte, gefoltert. Dies ist die letzte Hinrichtung
auf dem Rouettesplatz, künftig wird die Guillotine
an anderer Stelle errichtet.

Toulouise. In Lourdes wurde der 70 jährige
Grundbesitzer Raffinier Saint-Paul, während er
in seinem Zimmer die Zeitung las, am hellen
Tage von 3 Spaniern von unbekannter Herkunft
erschossen. Die Personenschilderung der Mörder
wurde sofort der Gendarmerie der Um-
gebung mitgeteilt, gelang es denselben,
die Fellen von Vagnères-de-Luchon zu entdecken,
wo sie von der Gendarmerie gefasst wurden.
Man befürchtet, daß die Mörder bereits über
die Grenze entkommen sind.

New York. Ein Amerikaner namens
Robert Beach ließ sich in ein von ihm kon-
struirtes Fahrzeug einschließen und es oberhalb der
furchtbaren Schwellen des Niagara, in denen
bestänzlich der beständige Schwimmer Webb vor
einigen Jahren den Tod fand, ins Wasser
werfen. Die Fahrt durch die grauenhaft hoch-

gehenden Wogen währte nur einige Minuten,
aber sie mögen dem Insassen des Fahrzeuges sehr
schwer gewesen sein. In wenigen Augenblicken
sah man ihn unterhalb der Schwellen aus
dem Wasser hervorkommen, war er mehr tot als lebendig.
Zehntausende von Menschen waren Zuschauer der
schrecklichen That.

— Aus dem Goldlande Kolumbia wird ge-
meldet, daß während dieses Frühjahr in den
Gewässern am Bennett-See mindestens 100 Per-
sonen ihren Tod durch Ertrinken gefunden hätten.
Zugleich wird berichtet, daß der Dampfer
„Iskoot“ Scheiterte und mit der gesamten Ladung
verloren ging.

San Francisco. Ein Kommando, bestehend
aus drei von den Gläubigern des Generals
Barrios, des Expräsidenten von Guatemala,
dazu ernanntem Bankier, welches Ohhut hat
aber die geschäftlichen Angelegenheiten des
Generals, hat den Bericht erstattet, daß dem
Expräsidenten von seinem früheren Vermögen in
Höhe von fünf Millionen nur ein verschwindend
kleiner Teil übrig geblieben ist, heraus, daß er
am 20. Mai d. aber nicht mehr Borgeid
als — 210 Ml. verfügte. Seine Gesamtver-
schuldung ist 4 848 851 Dollar; an Guatemala
schuldet er 4 709 000 Doll.; seine anderen
Gläubiger sind Privatpersonen in den Ver-
einigten Staaten und in Europa, 11 im ganzen.

Bombay. Die Pest ist in Bombay dem
Erdschleichen nahe. Die tägliche Opfer der durch
die Pest verursachten Sterbefälle bewegt sich
nur noch zwischen 15 und 25, und wie im ver-
gangenen Jahre wird die in etwa 8 Tagen ein-
tretende Regenzeit das einseitige Ausbreiten der
Krankheit bringen. In Karachi, wo die Krank-
heit vor einigen Wochen mit außerordentlicher
Geschwindigkeit auftrat, hat die Sterblichkeit ebenfalls
abgenommen, doch kommen dort täglich noch
etwa 40—50 Todesfälle vor bei einer Ein-
wohnerzahl von weniger als 100 000. In der
Provinz Bombay sind derzeit deitstaufig ziemlich
größere Distrikte angegriffen, doch weisen die
offiziellen Statistiken keine große Sterblichkeit
auf.

Gerichtshalle.

Arsfeld. Die Fabrikanten Eduard und Gustav
Thum, Besitzer der größten Samsfabrik
Kulzen, wurden von der Strafkammer zu Altsch-
wangen einstweilen verurteilt, da sie sechs Monat
Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet.

Memel. Vor dem Schwurgericht stand die
Dienstmadam Maria Danemann, zur Zeit in Memel
in Untersuchungshaft, angeklagt, am 8. Januar 1893
vor dem Landgericht Memel einen ihr zuge-
schobenen Eid förmlich falsch geschworen zu haben.
Durch Hauptverhandlung vom 8. Mai 1891 verurteilte
die Eltern der Angeklagten diese ihre Grundschuld
Ruz darauf lagte der Witwe Rüchtes aus Bittalen,
den eine Forderung von 180 Mark gegen den
Bater der Angeklagten zu haben, gegen letztere mit
der Behauptung, daß der Verlauf der Grundschuld
in der der Angeklagten bestimmten Höhe des Schuld-
ners, seine Gläubiger zu benachteiligen, abgeschlossen
sei, und mit dem Antrag, die Beklagte zu verur-
teilen, anzuerkennen, daß der Vertrag dem
Kläger gegenüber wegen dessen Forderung nicht
kosten in Höhe von etwa 200 Mark rechtsunver-
wendbar sei. Beklagte wurde nach dem Urtrage verur-
teilt, legte Berufung ein und ließte den ihr zu-
geschobenen Eid dahin, daß ihr bei Abschluß des
Vertrages am 8. Mai 1891 eine Minder ihrer Eltern,
durch den Verlauf ihre Gläubiger zu benachteiligen,
nicht bekannt gewesen, worauf Rüchtes mit seiner
Klage abgewiesen wurde. Maria Danemann hatte
nun, von der letzten Lebenszeit durchdrungen,
einen Falsch-Eid gestiftet zu haben, und von Ge-
wissensbissen hierüber gequält, zunächst das Grund-
schuld an ihre Schwester wieder veräußert und war
dann nach Weithalen gegangen. Von hier aus
hatte sie sich zunächst in vier Briefen an Rüchtes
gewandt, die ihm ihre Schuld bekannt und um Ver-
zeihung gebeten, sich weiter verpflichtet, die
Schuld ihres Vaters abzutragen, um auch
auf Abzahlung 50 Mark überhand; dann wandte sie
sich noch an den Pfarrer ihres Heimatortes und
endlich benutzte sie sich selbst bei der Staatsan-
waltschaft zu Memel. Die Angeklagte war auch
geschuldig; sie erklärte, daß sie von ihrem Vater,
der bereits verstorben, beeinflusst gewesen sei. Auf
die Wiederholung an sie gestellte Frage, ob sie bei Ab-
schluß des Vertrages die Minder ihrer Eltern, ihre
Gläubiger zu benachteiligen, gekannt, antwortete
sie: „Ja! Nachdem hat es der Vater mir mitge-

teilt.“ Der Verteidiger hob hervor, daß die An-
geklagte in ihrem Gesandnis nur zugab, daß ihr
nach Abschluß des Vertrages die Benachteiligung
des Gläubigers bekannt geworden, daß sie also bei
Abschluß desselben von der Minder ihrer Eltern keine
Kenntnis gehabt, demnach ein Meineid nicht vor-
liege, und beantragte die Freisprechung. Der Spruch
der Schwürerinnen lautete auf Nichtschuldig.

Posen. Die Strafkammer verurteilte die Direk-
toren dreier polnischer Banken zu je 15 Ml. Ge-
fängnis, weil sie ihren Geschäftsbericht nur in polnischer
Sprache eingereicht hätten. Das Schöffengericht
hatte auf Freisprechung erkannt.

Aus Nordamerika.

Die neugebildeten Kanadier Militär-Regi-
menter brauchen nicht erst nach Cuba zu gehen,
um Pulver zu riechen, da in Kentucky
selbst ein Krieg ausgebrochen ist, gegen welche
die Bekämpfung der Spanier ein Andenken ist;
Nord und Ostschlag sind an der Tagesordnung,
das Clay County gleicht einem verschlungenen
Lager, und das ganze Gefinde dieses Bezirks
pfeift auf Gesetz und Ordnung. Am schlimmsten
ist die Lage in Manchester. Die Blutsippe
zwischen den Bakers, Guniffs und Whites auf
der einen und den Howards, Phillips und
Gerrards auf der anderen Seite ist dort in
vollem Gange; die Howards haben die Stadt
besetzt und sind etwa 60 Mann stark. Die
Bakers lagern in gleicher Stärke einige Meilen
von Manchester. Die Fehde, insofern sie in
zwei Jahren 13 Personen ermordet und fünf
zu Sträpeln geschossen wurden, entsprang einem
politischen Streit. Ein Phillip bewar sich
gegen einen White um das Sheriffamt und fiel
unter der Regel eines Messerhieb. Seine
Freunde bliesen aus Rache einen White das
Lebenslicht aus und John S. White erhob
dann in einem Streite zwei weitere Phillips,
einen Howard und einen Gerrard. Die Howards
nahmen nun den Hauptkampf auf und die
Whites fanden an den Bakers Bundesgenossen.
Ein Nord folgte dem andern und die Vendetta
ist jetzt geradezu entsetzlich.

Aus Paris.

Paul Ginisty, der Direktor des Odeon, An-
dicht in einer Sonntagspauberei die bevor-
stehende Ankunft des Königs Loffa, Herrschers
von Porto-Rovo, in Paris an. Vor einiger
Zeit,“ schreibt Ginisty, hatte ein Aristokrat,
Auguste Papate, in Porto-Rovo selbst eine
Unterredung mit dem interessanten König
Loffa. Die Könige unserer Zeit lassen sich nicht
lange bitten, wenn es gilt, Interviews zu be-
willigen, und der treffliche Loffa machte, nach
dem Beispiel seiner europäischen Kollegen, nicht
die geringste Schwierigkeit, Herrn Papate zu
empfangen, besonders da dieser einige Flaschen
Champagner vorausgeschickt hatte. Das Gesicht
des Königs hat die Farbe der echten Blau-
schokolade. Das edle Haupt hatte er sich mit einer
Generalärmee bedeckt, und besahet war er
vom Gürtel abwärts mit einem Kleide, dessen
Gewebe mit buttergelben Ronden verziert war.
Nach afrikanischer Sitte verließ er nie, dieses
Kleid aufzuheben und sich damit das Gesicht
zu bedecken, während er trant, und er trant
fortwährend. König Loffa sah auf einem
Himmelsstern, das mit einer gemalten Krone
und mit seinem Namen geschmückt war, auf
das jeder wisse, mit wem er es zu thun
habe. Dieser Thron stand in einem mit Stroh
bedeckten Häuschen. Vor der Thür war ein
Felssturz von abstrahierender Schönheit —
und doch war er nicht viel höher als sein
Herr — angeleitet und beherrschte von seinem
Blick aus die ganze Situation. Was der
Besichtete noch etwas mehr „Lokalfolorit“ ver-
lieh, war ein dicht dabe gelegenes Behausung,
wo man etliche Schälbe bemerkte, die davon
Zeugnis ablegten, daß König Loffa sich das
königliche Vergnügen gemacht habe, eine Anzahl
menschlicher Geschöpfe nach diversen Forder-
qualen ins bessere Jenseits zu befördern, bis
die Franzosen ihm begreiflich machten, daß
dieses Vergnügen nicht mehr zulässig sei.
Der König sah auf seinem Himmelsstern, umgeben
von seinen Ministern, die während der „Unter-
haltung“ auf den Knien lagen und mit den

Händen ihren Dank nach Art von Trommeln
bezeichneten; das ist in Porto-Rovo die offizielle
Haltung bei Audienzen. Der König hatte sofort
bemerkt, daß Papate nachhaken würde. Diese
physischen Eigenschaften nahmen auf dem Felle
keine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, und er
konnte seinen Blick nicht mehr von dem glän-
zenden Schmuck abwenden. „Wilt das haben,“
sagte die Majestät lakonisch. Der Besucher that
das einzige, was er unter diesen Umständen
thun konnte. Er holte ein Stück Papier aus
der Tasche, nahm einen Abdruck des königlichen
Frades auf und versprach dem König zwei
Duzend Paar ähnlicher Badische. Loffa war
sehr glücklich und trant noch viel mehr Cham-
pagner als zuvor.

Eine italienische Verbrecherhölle.

Vor einigen Jahren verschwand im Beltsin ober
in den Bergamaster Alpen ein junger deutscher
Tourist, ohne daß es möglich gewesen wäre, die
geringste Spur auch nur von seinem Verbleiben
ausfindig zu machen. Die Behörden und die
Bewohner des Ungefählichen mußten sich nach
monatelang fortgesetzten Nachforschungen mit der
Annahme begnügen, daß der Verwundene das
Opfer von Räubern geworden sei. Vergangenen
Sommer verschwand unter ganz ähnlichen
Umständen und in der gleichen Gegend ein
junger Mailänder, Signor Confalonieri. Er
hatte Mailand verlassen, um eine Befehligung
des Monte Regogone in den Bergamaster Alpen
zu unternehmen, und kehrte nicht wieder heim.
Der Monte Regogone ist nur 1870 Meter hoch
und seine Befehligung bietet keine nennenswerten
Schwierigkeiten. Man durchsuchte in der
Befehligung eines Ungefählichen den ganzen
Berg und seine Umgebung, fand aber von dem
jungen Confalonieri keine Spur. In diesen
Tagen nun machte ein verheerender Polstisch, der
auf Pacher sahndete, in einer einsamen Oheria
bei dem Dorfe Montetone Bahneinrichtungen, aus
denen zu schließen war, daß diese Herberge ein
Verbrecherneist sei. Während der Polstisch, den
die Verbreiter schon längst im Verte glaubten,
nach und mit dem Revolver in der Hand im
Zimmer saß, drangen gegen 1 Uhr nachts der
Wirt Pietro Invernizzo durch eine geheime
Thür in das Zimmer ein. Einen schrecklichen
Grund für diesen schrecklichen Besuch wollte er
nicht vorzubringen. Er wurde am nächsten Tage
verhaftet und nach Reco abgeführt. Hier ge-
stand er ein, daß in seiner Herberge der un-
glückliche Confalonieri ermordet worden sei. Der
junge Mailänder hatte sich des Abends am
Kartentisch beteiligt und dabei einen Dunst-
stirnchen sehen lassen. Wegen dieser Banknote
wurde der Ungefähliche des Nachts im Verte er-
droffelt und sein Verbleiben in einer benachbarten
Kalkgrube verstaubt. Montetone ist ein ver-
ruftes Pacher in einsamer, wilder und
düsterer Gebirgslandschaft. Man vermutet, daß
in der Oheria von Montetone auch der oben
erwähnte deutsche Tourist ermordet worden sei.

Süntes Allerlei.

Neuer Stand. Ein sportlichfester Schüler
des Sorauer Gymnasiums gab, behufs Aus-
stellung einer Kadfabrikarte nach seinem Stand
gefragt, auf dem Polzeibureau an — „König-
licher Primaner.“

Als neuestes Ereignis einer sonderbaren
Mode liest man in den Münch. N. Nachr. die
Lauernachricht, daß ein Fräulein M. C., „König-
lich bayerische topographische Kupferstechermeister“,
im Alter von 80 Jahren und 9 Monaten in die
Ewigkeit abgerufen worden ist.

**Wasser und Zitronensaft beim Abend-
mahl.** Der protestantische Erzbischof von
Canterbury und Primas von England hat ge-
kennzeichnet, daß den sogenannten Total-Abstinenten
(Ganz-Enthältamen), die alkoholische Getränke
in keiner Form zu sich nehmen, beim Abendmahl
eine Mischung von Wasser und Zitronensaft
anstatt des Weines gereicht werde!

Starker Tabak. Oberförster: „... ja,
das Gewehr, das ich jetzt führe, meine Herren,
ist so weittragend, daß ein Hafe, den mir neu-
lich mein Kintrod appetiterte, schon roch, als er
bei mir ankam!“

„So senden Sie Ihre Jungfer mit den
Effekten nach Liverpool. Sie können sich doch
auf dieselbe verlassen?“

„Wie auf mich selbst.“

„Den kleinen Diener nehmen Sie mit sich,
es ist gut, wenn er aus dem Wege ist. Ver-
lieren Sie keine Zeit auf der Rückkehr von
Frankreich.“

„Aber was soll ich für eine Ausrede nehmen?“

„Geben Sie Briefpapier in dem Zimmer?“

„Mrs. Dembridge zeigte auf einen eleganten
Schreibtisch und Harriet diktierte ihr folgendes:

„Alles ist entdeckt! Ihre Frau war hier
und hat mich durch ihre Redereien entsetzt.
Unser Plan muß aufgegeben werden. Ich kann
keine Stunde länger hier bleiben, denn ich
fürchte für mein Leben. Folgen Sie mir nach
Amiens, dort werde ich Sie erwarten. In dieser
Nacht reise ich und werde Ihnen telegraphieren.
Wenn Sie bis Samstag morgen nicht bei mir
sind, muß ich glauben, daß Sie mich aufgegeben
haben.“

„Mrs. Dembridge hielt während des Schreibens
ditters inne und rief: „Ich darf nicht, ich kann
nicht, er wird Sie umbringen.“

„Das ist meine Sache,“ entgegnete Harriet
stolz, „schreiben Sie nur.“

Als sie es gethan und das Blatt in einen
umschlag gefaltet und adressiert hatte, nahm ihr
Harriet den Brief ab und sagte, sie würde
Gorge tragen, daß er ihn erhalte, jetzt möge die
Dame für ihre Abreise sorgen, sie würde so
lange bei ihr bleiben.

„Mrs. Dembridge ging hinaus und als
Harriet allein war, barg sie ihr Gesicht in

ihren Händen, und blieb so, ohne sich nur zu
rühren.

„Diener kamen und gingen, zuletzt trat auch
Mrs. Dembridge in Reifschuhen ein. Sie sah
bläß und aufgeregt aus, in demselben Moment
hörte man den Wagen an der Thür halten.

„Sind Sie ganz fertig?“

„Ja.“

„So lassen Sie uns gehen.“

„Noch eine Minute, Mrs. Routh“, sagte die
Amerikanerin schäfernd. „Können Sie mir ver-
geben?“ Sie hatte ihre Hand ausgestreckt, zog
sie aber gleich wieder zurück, als sie in Harriets
Marmorantlitz blickte.

„Ihnen vergeben? Was meinen Sie da-
mit? Sie sind mir nichts anderes als der Halb-
langer eines härteren Willens als der meine.“

Gerade an der Thür wurde Mrs. Dem-
bridge ein Telegramm Rouths eingehändigelt, es
lautete: „Unmöglich, heute abend zu kommen,
Brief durch die Post.“

Sie hänbigte das Telegramm Harriet ein
und fragte: „Macht das eine Aenderung?“

„Für Sie nicht, vielleicht für mich,“ war
die Antwort.

Kein anderes Wort wurde zwischen ihnen
gewechselt. Harriet fand auf der Plattform der
Eisenbahn, bis der Zug in Bewegung war,
und als Mrs. Dembridge den letzten
Blick auf Harriets ernstes, blaßes Gesicht ge-
worfen hatte, brach sie in Tränen aus und
sang in den Waggon zurück, in welchem sie
glücklicherweise allein war.

Routh kam die Nacht nicht nach Hause, er
sandte eine Botchaft, daß er durch Beschäfte in

der City zurückgehalten sei und daß man ihm
die angekommenen Briefe und einige Kleider
senden solle.

„Das trifft sich gut,“ sagte sich Harriet.
„Er wird keine Reisevorbereitungen machen und
wünscht mich nicht eher zu sehen, als die Not-
wendigkeit ihn zwingt. Wenn Georg also kommen
sollte, kann ich ungefähr mit ihm reden.“

Spät am Abend brachte Harriet noch den
Brief der Amerikanerin zur Post. Sie wartete
und wartete, aber Steinberg ließ sich nicht
bilden. Die Stunden verfloßen Mrs. Routh mit
kleinerer Langsamkeit und in Todesangst.
Aber auch für Mrs. Felton und seinen Neffen
sollten sie Nummer und Schreden bringen.

Um elf Uhr dieses Abends wurde Georg
Steinberg, alias Paul Nord, wie die Polizei
sich ausdrückte, in Mrs. Feltons Wohnung ver-
haftet, wegen Mordes an Mr. Feltons Sohn.
Georgs Agent hatte sich sehr anständig gezeigt.
Die Dantnoten in Amsterdam, welche nach des
alten Tuchhändler Lob in Lmaun gefügt
wurden, waren mit dem Namen des Gemordeten,
in dessen eigener Handschrift gegelnet und
hatten den Detektive auf die Spur geleitet. Sie
waren von der Liverpooler Bank und Paul
Nord hatte sie ausbezahlt.

86.

Auf dem Eisenbahngug.

„Ich habe eine Kommission für dich,“ sagte
der Diener, als Jim Rouths Haus beirat.

„Ich komme nicht wegen eines Auftrages,“
entgegnete dieser, „ich möchte mit Mrs. Routh
sprechen.“

„Jetzt kannst du sie nicht sehen, sie ist kaum
aufgestanden und der Auftrag preßiert.“

„Jim sah mißvergnügt aus und sein Gesicht
zeigte nicht die geringste Zuversichtlichkeit.
Dennoch nahm er den Bad Kleider und die
Briefe, um sie zu Mrs. Routh zu tragen,
da ihm der Diener versprochen hatte,
daß er bei seiner Rückkehr die Herrin des
Hauses sprechen könne. Der Junge war
unentschlossen und aufgeregt, Stein-
bergs Krankheit, die Photographie, welche
er gesehen hatte, alles tanzte in seinem Kopfe
herum, und alles dies hatte er Harriet
mitteilen wollen, auch das, was er in der Höhe
hinter seiner Zimmerwand verborgen, hatte er
mitgebracht: eine geheime Stimme hatte ihm ge-
sagt, daß Mrs. Steinberg zu zeigen, nun aber,
da er diesen nicht sprechen konnte, wollte er seine
Zukunft zu dessen Freundin nehmen.“

„In der Geschäftswohnung von Routh an-
gekommen, nahm ihm dessen Schreiber die zu-
sammengerollten Kleider ab und sagte ihm, er
solle warten, man könne vielleicht seiner noch
bedürfen und in diesem Augenblick zeigte sich
Routh auf dem Gang. Jim persönlich
Reinung über dieses Herrn Charaltes war schon
lange in ihm befestigt, jetzt aber erwiderte auch
dessen verführerische Reuere seinen Willen.
„Um Abel und falsch aussehender Kerl,“ waren
die unerspektroellen Worte, die er vor sich hin
murmelte: „er sieht aus, wie der Erzähler in
dem persischen Wolf oder der Banbit der Ge-
bilde, wie ich diesebe auf den Bildern in den
Schaufenstern gesehen habe.“

6 22 (Fortsetzung folgt.)